

Vom Eigenleben einer Leerstelle Spielen, was (nicht) im Buche steht

Martin Lensch

Bibliodrama, szenische Interpretation und pädagogisches Rollenspiel können nur unzureichend erklären, warum manche literarischen Texte im Spiel in der Gruppe funktionieren und andere nicht. Hier kann der Begriff der Leerstelle Orientierung sein und somit eine wertvolle Hilfe bei der Textauswahl liefern. Martin Lensch legt mit seinem Buch eine spannende interdisziplinäre Studie zwischen Literaturtheorie, pädagogischer Praxis und empirischer Sozialforschung vor, deren Ausgangspunkt die Annahme der Rezeptionsästhetik bildet, dass das Wirkungspotential literarischer Texte in ihren Leerstellen und Unbestimmtheiten liegt. Hier ein Auszug.

„Doch zum guten Schluss möchte ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, die Sie mir bis hierhin gefolgt sind - oder aber alles übersprungen haben und gleich am Ende nachgucken, wie es ausgeht - noch eine Geschichte erzählen, eine Geschichte vom Scheitern des literarischen Rollenspiels, gleichzeitig gedacht als kleine Warnung an alle, die meinen, es sei ganz ohne Risiko, ein solches Spiel zu anzuregen ...

Ich saß also wieder mal zusammen mit der Gruppe von sehr interessierten Pädagogen, Sozialarbeitern, Erziehern und Studenten auf der Suche leibhaftigen Erfahrungen. ... Wir hatte einen Text gelesen: „Der Wolf und die sieben Geißlein“, Sie kennen den ja. Die Rollen waren verteilt, die Spielorte eingerichtet: das Haus der Familie Geiß, der Wald, in dem der Wolf hauste, und die Einrichtungen von Krämer, Bäcker und Müller. Die Mutter Geiß ... hatte das Heim verlassen, um Nahrung zu beschaffen, und die sieben Geißlein - die Spieler - trugen ihre geschwisterlichen Konflikte aus, so wie es immer ist, wenn diese Geschichte gespielt wird. Wir haben es ja mit einer temporalen Leerstelle und mit unbenannten sozialen Beziehungen zu tun.

Und auch darauf können wir uns verlassen: Die älteren sorgten für Ordnung, die jüngeren für Chaos, bis dann endlich der Wolf - richtiger: der Spieler des Wolfs - sich dem Haus näherte; die Geißlein gerieten in noch größeren Aufruhr, doch der Wolf ging nicht zur Tür und sagte nicht mit tiefer Stimme: Liebe Kinder, lass mich ein, ich bin eure Mutter, und ich habe euch etwas mitgebracht! Nein, der Wolf - natürlich der Spieler des Wolfs, aber was hatte der sich bloß gedacht? Wie hatte der denn die Leerstelle gefüllt oder war ihm nicht genug Leerstelle für seine Figur vorhanden? ... unser Wolfsspieler also schlich zum Fenster - selbstverständlich war kein Fenster vorhanden, wir sind ja in einem Seminarraum, und veranstalten ein Rollenspiel - schlich also zum Fenster und sprach mit tiefer Stimme: Ihr lieben kleinen Geißlein, ich bin euer Vater, lasst mich ein, ich habe euch so lange nicht gesehen, eure Mutter lässt mich nicht zu euch, aber jetzt ist sie weg, und wir können uns herzen! Da war die Aufregung unbeschreibbar.

Vater? Haben wir uns in der Geschichte geirrt, oder sind wir auf eine neue Leerstelle gestoßen? - na klar: sieben Geißlein fallen ja nicht vom Himmel, sie müssen auch einen Vater haben, und wir haben es bei der Geiß mit einer alleinerziehenden Mutter zu tun. - Glaubt ihm nicht, das ist der Wolf, das hört man an der Stimme. - Aber Väter haben tiefe Stimmen, das weiß ich aus der Schule. - Aber Väter haben keine schwarzen Füße. - Doch, haben sie wohl, wenn sie arbeiten. - Ich lass ihn rein. - Du bleibst hier, sonst sind wir alle tot. - Ich will zu meinem Vater! - Wir haben keinen Vater! - Jedes Kind hat einen Vater! - Aber nicht in dieser Geschichte! - Ob sich damit das Spiel retten lässt? Jedenfalls, um nicht den Faden zu verlieren, sprang das jüngste Geißlein, das, was eigentlich in den Uhrenkasten soll - vielleicht hat es das größte Vertrauen in ein gutes Ende, denn es kommt ja auf jeden Fall mit dem Leben davon - sprang also aus dem Fenster und dem Wolf in die Arme. ... Der Geißleinspieler und der Wolfs- oder Vaterspieler - wir sind ja in einem Spiel, Sie erinnern sich - lagen also auf dem Boden - Teppichboden - des Seminarraums, fielen sich in Arme und beschlossen eine Räuberbande zu bilden. Der Wolf oder Vater erzählte vom Leben in Freiheit, wo man alles kriegen kann, was man will, man muss es sich nur nehmen, und das kleine Geißlein fand das große Klasse; und so machten die beiden sich auf den Weg zum Laden des Krämers, um diese Lebensphilosophie zu erproben. Inzwischen war völlige Stille im Seminarraum eingekehrt, und alle anderen beobachteten gebannt, wie es wohl weitergehen würden.

Was glauben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, wie geht wohl weiter? Ich bin sicher, sie liegen daneben. Ich hätte das auch nicht für möglich gehalten. Sicher, Iser hatte uns vor der wirkungsmächtigen Kraft der Leerstelle gewarnt: Räumt eine Geschichte mittels ihres Leerstellenbetrags die Chance des sinnkonstituierenden Mitvollzugs ein, so wird der Leser die von ihm komponierte Intention nicht nur für wahrscheinlich, sondern für real halten. (ebd.) Ich wiederhole: für real halten! Jedenfalls hatten die beiden eine Räuberbande gegründet, gingen zum Krämer und

verlangten die leckersten Dinge; die beiden übertrafen sich gegenseitig mit Forderungen, und als der Krämer - der Spieler des Krämers, wohlgermerkt - nicht darauf eingehen wollte, schnappten sie kurzerhand seinen Rucksack, der ja wie andere Rucksäcke, Taschen, Jacken und Mäntel im Seminarraum lag, leerten ihn aus und füllten die bedeutenderen Dinge, wie Nahrungsmittel und Wertsachen wieder hinein. Den Protest des Krämerspielers beantwortete der Wolf mit einem furchteinflößenden, grimmigen Knurren, was den Krämer erst einmal stillhalten ließ.

Nun gingen die beiden Räuber - soll ich wirklich noch sagen: Räuberspieler, Sie ahnen ja vielleicht, wie es weitergeht - gingen sie also von Mantel zu Mantel, von Jacke zu Jacke, von Tasche zu Tasche und räumten alles, was Ihnen nützlich und wertvoll erschien aus und steckten es in den Rucksack des Krämerspielers. Zwar verlief das nicht ganz ohne Protest, aber was schert einen Wolf schon der Einspruch eines Geißleins, und das jüngste half ja nach Kräften mit. Und so konnte man das Ganze für ein gelungene Spiel halten, welches für die spätere Reflexionsphase einigen interessanten Gesprächsstoff enthalten würde, wenn, ja wenn das Spiel hier zu Ende gewesen wäre. Denn - Iser hatte uns ja gewarnt - wir sind im allgemeinen geneigt, das von uns Gemachte als wirklich zu empfinden (ebd.). Die beiden Räuber - spielten sie eigentlich noch? - gingen aber zur Tür - des Seminarraums, wohlgermerkt - machten sie auf, gingen hindurch und machen sie wieder zu. Und weg waren sie. Ja, und weiter? Manchmal ist eine Geschichte an einer solchen Stelle zu Ende. Aber manchmal auch nicht.

Die Spannung entsteht jedenfalls nicht durch Geschwindigkeit, und hier ist Geduld von Nöten. Die beiden Räuber kamen nämlich nicht wieder. Wir befanden uns auf einem Wochenendseminar in einer Bildungsstätte auf dem Land, mit Übernachtung, es was Sonnabend Nachmittag, und das Seminar ging bis zum Mittag des folgenden Tages.

Die beiden Spieler kamen am Ende dann doch wieder, wenn auch erst am Sonntag zum Mittagessen, und jeder Seminarteilnehmer erhielt sein Eigentum zurück bis auf ein paar Kekse und solche Sachen. Was in der Zwischenzeit geschah? Na ja, das kennen Sie ja jetzt, das ist die Leerstelle dieser Geschichte.“

Martin Lensch
Spielen, was (nicht) im Buche steht.
Die Bedeutung der Leerstelle für das literarische Rollenspiel
Waxmann Verlag 2000
200 Seiten, DM 38,-
ISBN 3-89325-866-3